

## R e d e

des

Herrn Professor Dr. Emil Wilde

über

die Stelle, welche der Bildung des Schönheitsfinnes  
in dem Gymnasial-Unterrichte anzuweisen ist.

Gesprochen den 21. December 1825.

Hochzuehrende Anwesende!

Wenn ich den Versuch machen will, zur Feier eines Ereignisses, das unserem Gymnasium segensreich und unvergänglich ist, die Stelle zu ermitteln, welche der Bildung des Schönheitsfinnes im Gymnasial-Unterrichte zu geben sey: so bewegt mich dazu das auffallende Bestreben unserer Zeit, alles vorzüglich, ja fast ausschließlich vermittelst des ästhetischen Gefühls aufzufassen und zu vollziehn, und der Wahrheit selbst fast nur unter der Bedingung ihrer wohlgefälligen Erscheinung eine Stimme zu vergönnen; so wie andererseits die Betrachtung, daß unsere Bildungsanstalt ein Gymnasium, eine Uebungsstätte der mancherlei Vermögen der Seele ist, und an sich also mit der Anforderung an den Ernst solcher Uebung auch die an die Aufmerksamkeit auf alle diese Vermögen zu richten hat.

Wie verschieden auch die Menschen über das, was ihnen schön dünkt, urtheilen, wie verschieden sie selbst den Begriff des Schönen feststellen mögen, so vereinigen sich doch alle darin, daß manche Erscheinungen in der Natur und dem

Menschenleben durch das Verhältniß ihrer Theile unter einander und zum Ganzen, durch ihre Form, oder durch die Angemessenheit ihrer Natur und ihres Vermögens zu ihrem Zwecke, in uns ein unwillkürliches Wohlgefallen erregen, andere dagegen uns mißfällig sind. Dies deutet unstreitig auf eine in der Seele vorhandene Idee, auf ein angeborenes Urbild des Schönen, dem wir die Wirklichkeit anzupassen oder nachzubilden streben, ohne es freilich jemals ganz erreicht zu sehn. Das ästhetische Gefühl aber ist es, durch welches wir entscheiden, ob eine Wahrnehmung jener Idee gemäß, oder zuwider sei; das uns, sobald die Wirklichkeit sich ihr nähert, zum Wohlgefallen wird, zur Unlust aber, wenn uns das Gezwungene, Unharmonische entgegen tritt. Die Nothwendigkeit, dies ästhetische Gefühl durch die Kunst der Erziehung und des Unterrichtes zu regeln, wird jeder eingestehn, der die Ausbildung aller reinmenschlichen Anlagen für die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes hält. Nur das Thier ist als in seiner Art vollendet anzusehn, weil es einzig und allein unter der Naturnothwendigkeit steht; der Mensch aber, der aus Selbstbestimmung handeln soll, ward nur als bildungs- und vervollkommnungsfähig erschaffen, ja er knüpft selbst seine heiligsten Interessen an diese seine Vervollkommnungsfähigkeit, deren Bildung nach allen Richtungen hin eben den Gegenstand und Zweck der Erziehung ausmacht. Wenn demnach kein Zweifel übrig bleibt, daß auch die Geschmackskultur in den Kreis des Gymnasial-Unterrichtes zu ziehn ist, so sei es mir nunmehr vergönnt, Hochzuehrende Anwesende, in einfacher Rede die Stelle anzudeuten, welche derselben im Verhältniß zur Bildung des sittlichen und des intellektuellen Vermögens der Seele eingeräumt werden dürfe.

Das Schöne hat zu seinem Gebiete das Darstellbare für die Anschauung, und nimmt vorzugsweise die sinnlichen Vermögen des Menschen in Anspruch, weil es sich auf keine andere Weise kundgibt, als dadurch, daß es Wohlgefallen erregt: die reingeistige Thätigkeit ist nur subsidiarisch, wiefern die Bildung und Anerkennung des Schönen ohne ein

Ideal desselben unmöglich ist. Wenn nun aber den sittlichen Werth eines Menschen nicht seine Handlungen, sondern lediglich die Motive derselben bestimmen, diese aber nichts weniger als anschaulich darstellbar sein können, so geht schon hieraus hervor, daß das sittliche und ästhetische Vermögen wesentlich von einander verschieden sind. Auch liefert die Erfahrung für die Wahrheit dieser Behauptung die unzweideutigsten Beweise. Während da, wo eine durchgehende Sittlichkeit vorhanden ist, auch nie der Sinn für das Anständige und Schickliche mangelt, wie denn auch schon Plato das Gute immer in Verbindung mit dem Schönen suchte, läßt es sich nicht umgekehrt behaupten, daß das gebildete ästhetische Gefühl sich auch immer mit der Sittlichkeit verbunden zeige. Wenn aber das Leben des Geistes ein Thun ist, der wirkliche verständige Gebrauch der Anlagen und Kräfte für die einzelnen Lebensverhältnisse: so wird auch die höchste Aufgabe aller menschlichen Thätigkeit stets die sein müssen, die Vermögen der Seele zu solchem Gebrauche zu stärken, ja dem Urvermögen dieses Gebrauches, dem Willen, die allein heilbringende Richtung zu geben. Aus dem Willen entspringt die wirkliche That; ja die Beschaffenheit des Willens, wiefern er sich dem Eindrücke des äußern Lebens hingiebt oder entgegen stellt, von außen her die bestimmenden Triebfedern seiner Handlungen nimmt, oder einem anderen von dem äußeren Leben unabhängigen Gebote folgt, verbreitet auch über die ganze Seele des Menschen diejenige Stimmung, wodurch alle übrigen Vermögen in eine lebendige Thätigkeit gesetzt, oder gelähmt, abgestumpft, wohl gar vernichtet werden. Darum ist die Bildung des Willens zur Unabhängigkeit von den störenden und hemmenden Eindrücken des äußeren Lebens von jeher als die Grundaufgabe aller Erziehung, als der Anfangspunkt und der Schlußstein aller Unterweisung angesehen worden. Wollte man aber statt dessen die Gemüther für eine Fertigkeit zur Auffassung der Eindrücke des äußeren Lebens, und zum Verständniß dieser Eindrücke, wiefern sie von dem Gefühle der Lust oder Unlust, des Wohlbehagens, der Hinneigung oder des Abscheues

begleitet sind, ausbilden, und somit ihre Begehungen zugleich von diesen Eindrücken abhängig machen: so würde nothwendigerweise der angegebene Hauptzweck alles Unterrichtes, die Richtung des Willens auf das an sich Gute, verfehlt werden; sie würden alle Vorgänge des äußeren Lebens nur nach den von diesen erzeugten Gemüthsstimmungen, und da diese von so viel anderen körperlichen und geistigen Umständen abhängig sind, nach schwankenden, ihnen oft selbst unbekanntem Empfindungen aufzufassen, und somit in den seltensten Fällen wahrhaft zu beurtheilen vermögen; und was das schlimmste wäre, in sich selbst hätten sie keine Regel und Richtschnur zur Erkenntniß des Guten, zur Bestimmung des Willens. Denn dem entmasteten, seines Steuers beraubten Fahrzeuge auf tobendem Meere, gleicht das Gemüth, das sich nur von äußeren Eindrücken treiben läßt. Da nun aber das ästhetische Gefühl besonders in der Sinnenwelt genährt wird, und mit den durch dieselbe erzeugten Eindrücken in der engsten Verbindung steht, so wird auch der Unterricht dasselbe nie anders, als unter der Herrschaft des sittlichen Gefühls zu wecken, und die Kultivirung desselben der des letztern stets unterzuordnen haben, in welchem Falle es der moralischen Bildung sogar vorarbeiten und Bahn machen kann. Pflegen wir doch die im Kinde sichtbar werdende Liebe zur Ordnung, worin wir die ersten Spuren des sich regenden Schönheitssinnes erkennen, als den Beginn aller Kultur anzusehn; und wie sollte auch nicht, wenn nur erst das Gemüth sich gewöhnte, durch jede äußere Unordnung und Verwirrung in den ihm entgegen tretenden Erscheinungen gepeinigt zu werden, das Wohlgefallen an Ordnung und Regelmäßigkeit in unseren geistigen Thätigkeiten zunehmen? Wie sollte es nicht mit Unlust erfüllt werden, wenn es sittliche Zerrüttung bemerkt, mit Freude aber, wenn es Handlungen gewahrt, die in ihrem Urheber die Harmonie des Erkennens und Wollens sehn lassen? Dies also nur glaube ich behaupten zu können, daß die Erziehung im Allgemeinen, so wie der Unterricht auf unseren Gymnasien ihren Hauptzweck verkennen würden, wenn sie irgend wie die

Geschmackskultur zum Nachtheile der moralischen Entwicklung begünstigen wollten.

Suchen wir nun zweitens die Stelle zu ermitteln, welche der Geschmackskultur im Verhältniß zur intellektuellen Bildung zu geben ist: so läßt sich nicht leugnen, daß die äußere Welt mit ihrem Sein und Werden die schlummernden Kräfte des Geistes in jedem Einzelnen erweckt, daß das Leben des Geistes sich erst mit der Aufmerksamkeit auf seine Umgebungen zu äußern beginnt; aber eben so unzweifelhaft ist hiermit nur die erste und unterste Stufe des geistigen Lebens angedeutet. Nur dann erst tritt das Menschliche in den Verrichtungen unserer geistigen Vermögen hervor, wenn wir von dem Eindrucke, den die äußere Welt auf uns macht, absehend, unseren Blick auf die Gegenstände selbst richten, sie in ihrem Wesen und Wirken beachten, über sie mittelst des Verstandes Begriffe bilden, und diese eingesammelten Begriffe als für sich bestehende Dinge in unserem Bewußtsein vereinigen. Wenn die Bildung dieses Vermögens nur durch ein ernstes Eindringen in die letzten Gründe unserer Erkenntniß, und durch eine fortschreitende Entwicklung aller aus denselben hervorgehenden Resultate möglich ist, die Bildung des Schönheitsinnes aber nicht sowohl auf dem reinen Erkenntnißvermögen, als auf der Phantasie und dem sinnlichen Kombinations-Vermögen beruht: so leuchtet ein, daß die vorzugsweise begünstigte Ausbildung dieses Sinnes, der Verstandesbildung nothwendig den größten Eintrag thun müsse. Deshalb ist auch das Verfahren derer nicht zu billigen, welche dem Kinde, statt in strengwissenschaftlicher Methode, in leichter, spielender Manier am glücklichsten Kenntnisse mitzutheilen, und seine geistigen Fähigkeiten wecken zu können wähnen; sie werden das Kind im besten Falle wohl zu unterhalten vermögen, aber über dem wohlbehaglichen Gefühle am Angenehmen die Liebe zum Arbeiten vernichten, und ihre Zöglinge auf immer gegen alle Kenntnisse, die nur durch Anstrengung erworben werden können, mit Ekel erfüllen. Man biete dem Kinde nur nichts, das seine Verstandeskräfte übersteigt, so wird es sehr bald

vermöge des der Seele inwohnenden Strebens, die Gründe ihrer Wahrnehmungen und Vorstellungen kennen zu lernen, gegen alle Oberflächlichkeit und Seichtigkeit eingenommen, sich selbst nicht eher beruhigen, als bis ihm über alles, das man ihm zu begreifen zumuthet, die nöthige Auskunft ertheilt wurde.

Ein gebildeter Geschmack kann allerdings auf unsern ganzen Zustand, auf unsere Wirksamkeit in der bürgerlichen Gesellschaft, und somit auch auf den wahren Genuß unseres Lebens vortheilhaft einwirken, und uns anregen, das Ideal der Vollkommenheit, dem das wirkliche Leben oft ganz unähnlich erscheint, mit Eifer geltend zu machen; wo dieser Eifer aber aus bloßen Gebilden der Phantasie entspringt, und in ihnen umhertreibt, wo nicht eine sittliche Gesinnung die Idee zu erfassen, und ein durchgebildeter Verstand sie auf begriffsmäßigem Wege in den faktisch gegebenen Lebensverhältnissen zur Klarheit zu bringen vermag: da sehn wir denn Erscheinungen, die nur als Symptome einer kranken Seele betrachtet werden können. Statt eines Mannes, der fern von der Anmaßung, der Zeit vorgreifen zu wollen, mit umsichtiger Wahl des Ausführbaren in der Sphäre seines Berufes eine bessere Zeit vorbereitet, und sich bescheidet, daß nicht er allein, sondern ein jeder an seinem Theile berufen sei, das Gute nach Kräften zu fördern, haben wir dann einen Unzufriedenen, der alles Bestehende gern nach seinen, durch die Erfahrung nichts weniger als bewährten Einfällen, modeln und umformen mögte; statt eines Mannes, der in der Ueberzeugung, daß ein großer Theil der irdischen Berufsgeschäfte einen ihrer Verbindung wegen unabänderlichen Mechanismus erfordere, sich willig demselben fügt, jede Gelegenheit aber, wo er selbstschaffend wirken kann, um so freudiger ergreift, sehn wir dann einen Unzufriedenen mit seiner Stellung in der Gesellschaft, der jeden Augenblick, den er einem mechanischen Geschäfte widmen soll, für verloren hält; statt eines Mannes, der wohl wissend, daß alle Menschen, auch diejenigen, die den Anforderungen des Sittengesetzes nachzuleben ernstlich bemüht sind, großen Schwä-

chen unterliegen, die geduldet werden müssen, so lange sie nicht gehoben sind, haben wir dann einen Phantasten, der entweder nur vollkommene Menschen kennt, oder sittliche Ungeheuer, der (bei der nicht ungewöhnlichen Liebenswürdigkeit solcher Leute) fast in jedem, der ihm entgegen tritt, erst einen Trefflichen zu sehn glaubt, und dann zuweilen von seinem Irrthume überführt, in der Herabwürdigung desselben eben so zu weit geht, als er es vorhin in der Ueberschätzung that: der sich zuletzt im Kampfe mit allen sieht, und dies um so schmerzlicher empfindet, je mehr er seinem für Menschenwohl hochschlagenden Herzen an der Hardt hingebender Freunde Befriedigung schaffen mögte. Mißmuth und Menschenhaß sind endlich die Folgen eines so leicht beweglichen, immer nur von Phantasien getriebenen Gemüthes. Doch wozu soll ich dies Bild weiter ausmalen, da ich hier ja keine Charakterschilderung geben, sondern nur die Folgen andeuten wollte, die daraus entstehen, daß der Verstand zur Dienerin der Phantasie und des Gefühls hinabgewürdigt wird.

Uebersehn wir nun das Feld, das in den Gymnasien, als wissenschaftlichen Unterweisungsanstalten, deren Zwecke eben so bestimmt von aller bloß elementarischen Geistesanzregung, wie von der Kultivirung technischer Fertigkeiten wesentlich verschieden sind, zu bearbeiten ist, so wird nach dem bisher Gesagten von selbst einleuchten, daß ihnen die Ausbildung des Willens zur Grundlage eines sittlichen Charakters, wie des Verstandes zu einer klaren, folgerechten Denkweise, ganz besonders obliege, da der Mensch nur durch die vorzugsweise begünstigte Ausbildung dieser Vermögen für die charaktervolle Selbstständigkeit, zu der er als vernünftiges Wesen verpflichtet ist, tüchtig, und zugleich für die Wirksamkeit des irdischen Lebens brauchbar werden kann: daß aber die Rücksicht, welche der Gymnasial-Unterricht auf die Kultur des Geschmacks nehmen darf, immer nur eine untergeordnete sein müsse. Seine Ausbildung würde in strenger Folgerechtigkeit den Willen, statt für die Sittlichkeit, für die Erstrebung des Wohlbehagens bestimmen; für die Erkenntniß die Phantasie statt des Verstandes in

Bewegung setzen. Ist aber das Erstreben eines glücklichen Zustandes die Triebfeder unserer Handlungen, so ist recht und gut nur das, was diesen fördert, und da das, was wir Glück nennen, nach unseren individuellen Ansichten, selbst in verschiedenen Lebensaltern und Verhältnissen, etwas ganz verschiedenes ist, auch das Rechte und Gute nichts Allgemeingiltiges, ja vielmehr gar nicht einmal als vorhanden zu denken, da der Widerstreit der verschiedenartigsten Bestrebungen sich aufheben würde. Aus einem solchen Gemüthe können wohl glänzende Handlungen, selbst scheinbare Aufopferungen hervorgehn, aber nur dann, wenn ein Genuß sie begleitet. Statt des strengen, ernstesten Denkens, das in der Gymnasialbildung den Zugang zu aller künftigen wissenschaftlichen Erforschung der Wahrheit eröffnen soll, wird dem auf Lust und Unlust hingewiesenen Gemüthe die leichteste Zusammenstellung von Vorstellungen und Wahrnehmungen, die vermittelt der Phantasie, genügen. Als eine weise Veranstaltung der durch die Reformation entstandenen, und seitdem immer mehr und mehr vervollkommeneten Gymnasialbildung ist es daher zu betrachten, daß in ihr der Geschmack nicht in dem Maasse, wie der Wille und das Erkenntnißvermögen, gebildet und geübt wird. Wenn die Natur mit lebendiger Phantasie und schöpferischem Talente ausgestattet, von dem werden sich alsdann erst reife und heilsame Früchte erwarten lassen, wenn er von dem reinen Interesse für das Wahre und Gute aufs lebhafteste durchdrungen ist.

Gebildet und geübt wird der Wille nicht sowohl durch äußere Ordnung, die, wenn auch noch so nothwendig und heilsam, nur äußere Gesetzmäßigkeit erzeugen würde, sondern vornehmlich durch die lebendige Mittheilung der heiligen Gesinnung in den Beispielen, die unsere Religion uns aufstellt; geübt durch die Beispiele großer Pflichttreue, welche die Geschichte uns aufweist; geübt endlich in der wechselseitigen Einwirkung, in der Lehrer und Schüler zu einander stehn. Gebildet und geübt wird der Verstand, um mir der wirksamsten Mittel zu erwähnen, welche den Gymnasien in dieser



fer Hinsicht zu Gebote stehn, durch die Grammatik, welche die Gesetze der Sprache als die Gesetze des Denkens erkennen und anwenden lehrt; durch die Mathematik, die objektivste aller Wissenschaften, von der schon einer ihrer eifrigsten Bewunderer im Alterthume sagte, daß sie keine andere für den Sohn des Fürsten, wie für den niedrigsten im Volke ist; geübt endlich durch eigene Rede-Produktionen, in denen eben sowohl auf die Wahrheit der ausgesprochenen Gedanken, als auf deren logische Anordnung und passende Darstellung gesehen wird. Wenn es aber im Betreffe der ästhetischen Bildung dem Gymnasial-Unterrichte nicht darauf ankommen darf, ebenfalls Produktivität erzielen zu wollen, welches, wie aus dem Vorigen genugsam erhellet, ganz außer seinem Zwecke liegen würde, sondern nur ein richtiges Geschmacksurtheil begründet, und somit auch den Sinn für Anstand und Schicklichkeit fester bestärkt zu haben, so ist auch für die Erreichung dieses Zweckes durch die in die Gymnasien aufgenommenen Lehrgegenstände hinlänglich gesorgt worden. Der Lehrer darf nur bei den Meisterwerken in den Redekünsten neben der grammatischen Gründlichkeit, auch auf den Unterschied in der Darstellungsweise eines Redners oder Dichters von der des erzählenden oder didaktischen Prosaisten aufmerksam machen, und nachweisen, wie jene zur Bewirkung eines lebendigen Eindruckes sich an die Phantasie und das Gefühl wenden, und darum durch Bilder und Gleichnisse bald dem menschlichen Gemütthe eine Wahrheit näher zu bringen, bald es für eine Idee zu begeistern, bald das gefühlvolle Herz zu Thränen des Mitleids zu rühren suchen; er darf nur Ohr und Herz für den Wohlklang der Sprache, für die Harmonie und Wahrheit der Gedanken empfänglich machen, er darf nur in die kunstreichen Schöpfungen des großen Genius einzugehn wissen, wie derselbe, das Ideale mit dem Sinnlichen vereinend, den Menschen in seiner Doppelnatur auf wunderbare Weise ergreift, sei es, daß er in lyrischer Begeisterung seine inneren Empfindungen offenbaret, oder uns die Tugenden seiner Helden bewundern läßt, oder allgemeine Wahrheiten zu unserer in-

neren Anschauung bringt, oder das Schöne in der Natur empfinden lehrt. Von den bildenden Künsten aber wird der Gymnasial-Unterricht nur die wenigsten und in sehr geringem Maaße als pädagogische Mittel gebrauchen können; denn die Deklamirkunst muß mit der Verstandesbildung den gemessensten Schritt halten, und ganz unter ihrer Leitung stehn, eben so die Gesangkunst, da der Mensch als vernünftiges Wesen verpflichtet ist, daß ihn nicht der bloße Eindruck der Töne auf seine Nerven rühre, sondern der Inhalt der nach melodischen Regeln vorgetragenen Gedanken bewege. Auch die Zeichenkunst, die einfachste Nachahmerinn der Gebilde der Natur, wird mehr, dem Auge die schönen Formen zum Bewußtsein zu bringen, als es in die Hallen der darstellenden Künste einzuführen, geübt werden dürfen.

Bei dem Feste, welches heute unsere Anstalt zur Erinnerung an alle ihre Wohlthäter mit dankbarem Sinne feiert, glaubte ich eine Untersuchung, deren Gegenstand zu den wichtigsten der Erziehungswissenschaft gehört, wohl anstellen zu dürfen. Denn alle diese Wohlthäter haben durch die Mannigfaltigkeit ihrer Geschenke den Zweck unseres Gymnasiums, als einer Bildungsanstalt für alle geistigen Anlagen, anerkannt, und der Unvergessliche, wenn gleich nicht namentlich Auszuzeichnende, hat dieses Anerkenntniß aufs deutlichste schon dadurch abgelegt, daß seinem Willen nach selbst Unterricht in den fremden neuern Sprachen der gebildetsten Völker ertheilt werden, daß also auch Gelegenheit dargeboten werden soll, die den Geschmack bildenden Meisterwerke dieser Völker kennen zu lernen, und nicht gering ist die Zahl derer gewesen, welche diese Gelegenheit auch benutzt haben. Ja, verklärte Wohlthäter unseres Gymnasiums, noch die spätesten Geschlechter mögen in Euch ein nachahmungswerthes Beispiel der edelsten aller menschlichen Wirksamkeit dankbar anerkennen, und sich dabei erinnern, daß wer für das Leben des Geistes wirkte, für alle Zeiten gelebt hat!